

Jahrbuch 2022

Verein zum Schutz der Bergwelt



87. Jahrgang

30 Jahre



Dr. Georg Meister – Visionär und Streiter für den Bergwald

* 30. Juni 1929 † 2. März 2022

von Wolf Guglhör

Keywords: Bergwald, Wildverbiss, VzSB-Vereinsgeschichte, Georg Meister-Biographie, NP Berchtesgaden

Unser langjähriges Mitglied und Vorstandsmitglied des Vereins zum Schutz der Bergwelt Dr. Georg Meister, verstorben 92-jährig am 02. März 2022, hat den Verein in seiner Entwicklung in den 1970er und 1980er Jahren mitgeprägt. Bekannt wurde er als Planer, als „Vater“ des Nationalparks Berchtesgaden, dann für die Schutzwaldsanierung der Weißwand oberhalb der Queralpenstraße zwischen Saalachtal und Berchtesgadener Land. Berühmt wurde er in fortgeschrittenem Alter als Autor, Vortragsreisender und Kommentator der Entwicklungen und Fehlentwicklungen in Naturschutz, Tourismus, Waldwirtschaft und Jagd.



Abb. 1: Dr. Georg Meister im Rahmen der Mitgliederversammlung 2003 des Ökologischen Jagdverbandes Bayern in Nürnberg. (Foto: ÖJV Bayern).



Abb. 2: Dr. Georg Meister bei seiner Lieblingsbeschäftigung Fotografieren. (Foto B. Grossmann, 2014).

Schriftführer und Jahrbuch-Schriftleiter des Vereins zum Schutz der Bergwelt von 1972 bis 1988

Bei der Mitgliederversammlung unseres damals noch als Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere firmierenden Vereins 1972 in Osnabrück trat der Vorstand¹ geschlossen zurück, um die Verantwortung „in die Hände jüngerer Kräfte zu geben“ (Jahrbuch 1973, S. 7). Dabei war er deutlich jünger als unser heutiger Vorstand. Der langjährige 1. Vorsitzende, der Münchner Forstprofessor Dr. Hubert Freiherr von Pechmann (1905–1995)², der bereits verschiedentlich Reformen

-
- 1 Nach der Wiedegründung des Vereins nach dem 2. Weltkrieg sind besonders zu nennen: Prof. Dr. Hubert Freiherr von Pechmann, Vors. 1947–1972, Jahrbuch-Schriftleiter 1950–54; Paul Schmidt, ab 1935–45 und ab 1954–72 in mehreren Funktionen im Vorstand; Hans von Bomhard 1956–1972 stellvertretender Vors. unseres Vereins.
 - 2 u.a. auch Gründungsmitglied der im Jahre 1952 in Rottach-Egern/Obb. gegründeten Internationalen Alpenkommission, der heutigen Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA; vgl. Artikel von W. Burhenne im VzSB-Jb. 2012/2012: https://www.zobodat.at/publikation_volumes.php?id=49467.

und eine Namensänderung angemahnt hatte, war gerade Ende 60. Es war wohl eher eine Krise, das Verspüren einer Zeitenwende im Naturschutz, die nach einer Neuorientierung³ und auch nach neuen Personen verlangte. Es drohte sogar die Auflösung – hätten sich nicht schon im Vorfeld diese neuen Personen gefunden.

Wie schon bei der Gründung als „Verein zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen“ ein Dreiviertel-Jahrhundert zuvor spielte der Deutsche Alpenverein (DAV) eine maßgebliche Rolle. Sein damaliger Naturschutzbeauftragter Hans Hintermeier, bekannter Bergsteiger und Leiter der Heeresbergführerschule der Bundeswehr in Mittenwald, zusammen mit dem zweiten DAV-Vorsitzenden Hans von Bomhard⁴ konnten den Forstbeamten Dr. Ernst Jobst als künftigen Vorsitzenden gewinnen. Dieser wiederum hatte engen Kontakt zu Dr. Johann Karl, Pflanzensoziologe im Bayerischen Landesamt für Wasserwirtschaft (vulgo „Wasser-Karl“ zur Unterscheidung von Helmut Karl, dem Vater des Bayerischen Alpenplans), dem künftigen Stellvertreter, und eben Jobsts Berufskollegen und Gleichgesinnten Dr. Meister als Schriftführer (satzungsgemäß Mitglied des Vorstands) und Schriftleiter des Jahrbuchs. Zusammen mit Hintermeier als geschäftsführenden Vorstand und Reiner Neuger als Schatzmeister waren somit für die verschiedenen Aspekte höchst kompetente Kandidaten gefunden. Sie wurden auch gewählt und bildeten für viele Jahre den erfolgreichen Vorstand eines damals noch mitgliederstarken und finanzkräftigen Vereins.

Jobst (Nachruf im VzSB-Jahrbuch 2015, S. VII), damals Sachgebietsleiter für Forstpolitik und Nichtstaatswald an der Oberforstdirektion München, und Meister und ähnlich Karl in der Wasserwirtschaftsverwaltung war gemeinsam, dass ihnen die herrschenden hierarchischen Strukturen, Personenkult, die traditionelle ertragsorientierte Staatswaldbewirtschaftung (bzw. Ingenieurwasserbau) ohne Rücksicht auf Bürgerwillen, Erholung, Naturschutz ein Gräuel waren. Im Verein suchten sie auch die Plattform, ihren Ideen, insbesondere der mächtig in Fahrt kommenden Ökologie⁵ und des Umweltschutzes⁶, Freiräume zu schaffen, ungebremst von engstirnigen Vorgesetzten und peniblen Verwaltungen.

Ohne abrupten Bruch, aber in wenigen Jahren, erfolgte die Wandlung weg vom reinen Schutz seltener Arten hin zum heutigen Verein. In seinem ersten programmatischen Artikel im vorletzten Jahrbuch mit dem alten seit 1935 gültigen Namen⁷ wirbt Meister dafür, „die Lebensgrundlagen aller Pflanzen und Tiere zu erhalten“, „den vielen Millionen Menschen in den Ballungsräumen Naturgeschehen wieder vertraut zu machen in allgemein verständlicher Form“. „Ökologie heisst das Zauberwort“ (Jahrbuch 1975, S. 7–11). Bei der Jahreshauptversammlung 1976 in Würzburg erfolgte dann nach langer Vorbereitung und vielen schriftlichen Stellungnahmen

3 Der Bund Naturschutz in Bayern vollzog diese Neuorientierung bei sich schon 1969 mit der Wahl von Hubert Weinzierl zum Vorsitzenden und Helmut Steininger zum Landesgeschäftsführer. (vgl. <https://www.bund-naturschutz.de/ueber-uns/geschichte>).

4 siehe Fußnote 1.

5 Die Gruppe Ökologie („Zusammenschluss besorgter Wissenschaftler und prominenter Journalisten aus dem deutschsprachigen Raum“) mit ihrem Sprecher Konrad Lorenz veröffentlichte 1972 das Ökologische Manifest.

6 z.B.: 1970 Europäisches Jahr des Umweltschutzes, 1970 Sofortprogramm für Umweltschutz des Bundesinnenministeriums, 1970 wird in Bayern weltweit das erste Umweltministerium gegründet, 1972 Veröffentlichung „Die Grenzen des Wachstums“ durch den Club of Rome, 1972 in Stockholm erste Umwelt-Konferenz der Vereinten Nationen, 1972 Inkrafttreten des Bayerischen Alpenplans.

7 Verein zum Schutze der Alpenpflanzen u. -tiere.

und Diskussionsbeiträgen der Mitglieder mit überwältigender Mehrheit die Namensänderung zum „Verein zum Schutz der Bergwelt“. Ausführlich berichtet davon der Schriftleiter Georg Meister (Jahrbuch 1977 S. 13–14).

Gemäß Beschluss der Mitgliederversammlung 1988 in Ravensburg beendete dann Meister „seine 16-jährige verdienstvolle und erfolgreiche Tätigkeit als Jahrbuch-Schriftleiter“ und auch die des Vereins-Schriftführers. Er hatte „es stets verstanden, hochaktuellen Anliegen des Natur- und Umweltschutzes Geltung zu verschaffen Es ist sein großer Verdienst, das Verständnis für Zusammenhänge im Naturgeschehen und für die Folgen menschlicher Einflussnahme geweckt zu haben.“ (JOBST, Jahrbuch 1989, S. 9). Dem Rücktritt waren wohl Differenzen mit dem seinerseits recht dominanten Stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Johann Karl vorausgegangen, obgleich die damaligen beruflichen Erfolge Meisters insbesondere in der Schutzwaldsanierung gerade auf der engen und unkonventionellen Zusammenarbeit mit der Wasserwirtschaft beruhten. Hans Hintermeier als starke verbindende Persönlichkeit war als geschäftsführender Vorstand 1985 zurückgetreten. Ausschlaggebend dürfte für Meister seine starke Belastung als viel angefeindeter Forstamtsleiter gewesen sein und die Gründung des Ökologischen Jagdvereins 1988⁸. Ihm gehörte er wie Jobst als hochgeschätztes Gründungsmitglied an, 2004 bis 2012 war er einer der beiden stellv. Vorsitzenden. Dort fand er wohl sein Hauptanliegen besser gewahrt, das Gleichgewicht im Bergwald wiederherzustellen, das schon so lange durch Überhege des Schalenwilds und Trophäenjagd verloren war. In unserem Verein gab es aber immer auch Mitglieder, die dem Anblick großer Schalenwildherden nachtrauerten oder das Töten von Tieren grundsätzlich ablehnten. Trotz aller Appelle Meisters, Jobsts und vieler anderer, das ökologische Gleichgewicht der Gesamtheit der Bergwelt im Auge zu behalten.

Kindheit, Jugend und Studium

Nach dieser ausführlichen Darstellung der prägenden Tätigkeit Georg Meisters im und für den Verein stellt sich die Frage: Wie hat sich diese Persönlichkeit gebildet. Dazu hat er selbst viel berichtet, man kann auch Hördokumente und Filme abrufen (z.B. Im Gespräch mit Dr. Dieter Lehner, BR-Alpha-Forum vom 22.10.2015⁹).

Geboren als Sohn eines Revierförsters im sächsischem Königsbrück wurde er von Kindesbeinen zum Jäger konditioniert. Er berichtet, wie er im Vorschulalter mit einem Stöpselgewehr schießen lernte, als Kind ein Kleinkalibergewehr bekam, als 12-jähriger ging er mit Schrotflinte und Kugelbüchse bereits auf die Jagd und schoss sehr viel Wild. Vom Vater geprägt auf waidgerechte Trophäenjagd und Wildhege. Der Wald war allenfalls Kulisse. Das kommt auch heute noch bei Jägern vor.

Im Forststudium 1950 bis 53 an der Universität München wurden diese Grundüberzeugungen in Frage gestellt, vor allem lernte er selbst beobachten, erwarb Artenkenntnis und legte sich bereits damals einen Fotoapparat zu, um den Waldzustand dokumentieren und seine Entwicklung demonstrieren zu können. Die Zeitsprunganalyse war im Ansatz geboren. Die Jagd hat er deshalb keineswegs aufgegeben, jedoch die jagdlichen Ziele geändert. Sein Berufsleben lang war er ein höchst erfolgreicher und leidenschaftlicher Jäger, schnell und sicher im Ansprechen und Schießen. Das Handwerk beherrschte er wie kaum ein anderer.

8 <https://www.oeljv-bayern.de/%C3%BCber-uns/nachrufe/meister/>.

9 <https://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/alpha-forum/georg-meister-sendung-100.html>.

Forsteinrichter im oberbayerischen Hochgebirge

Er durchlief dann berufliche Zwischenstationen u.a. als Standortserkunder, der die Bodeneigenschaften, das Wuchspotential und die geeigneten Baumarten untersucht und kartiert. Schließlich wurde er 1955 Forsteinrichter bei der Oberforstdirektion München. Ein Forsteinrichter muss den Zustand von Waldbeständen beschreiben, mit Gehilfen Bäume messen, Maßnahmen planen, z.B. eine Durchforstung, Pflanzung von bestimmten Baumarten oder Hiebsruhe (nichts tun). D.h. Meister stieg von früh bis spät im Bergwald herum, auch in abgelegenen, dem zuständigen Forstpersonal wenig bekannten Beständen, beobachtete, machte Messungen, füllte Formblätter aus. Er prüfte und berichtete die Karten, verglich den aktuellen Zustand mit dem, was ein Vorgänger vor ein oder zwei Jahrzehnten beschrieben hatte und dessen Vorgänger manchmal mehrere Jahrhunderte früher. Er befragte auch die Förster, Waldarbeiter, gelegentlich ortskundige Wanderer und Naturfreunde. D.h., wenn er es geschickt machte, gewann er ein genaues Bild des Waldes. Und Meister war wohl besonders talentiert zu dieser Tätigkeit, es gefiel ihm.

Die „Sektion“ von einem halben Dutzend Männern wohnte auf Forsthütten, ohne Strom, Telefon, bestenfalls mit Gaslicht. Es gab ein Plumpsklo, zum Waschen einen Brunnen vor der Hütte. Damals konnte man aber schon mit dem Auto bis zur Hütte fahren. Beim ersten Schnee wurde nach München eingerückt, im Büro die Planung (das „Operat“) ausgearbeitet, bis zum Schneeabgang im späten Frühjahr.

Die meisten halten diese Strapazen nur ein paar Jahre aus, suchen ehestmöglich eine andere Verwendung z.B. an einem Forstamt. Meister machte es fast 10 Jahre. Und er hörte nicht auf, sich zu wundern. Dass der Waldzustand so schlecht war, und trotz völlig richtiger Analyse und Planung von erfolgversprechenden Maßnahmen in der Vergangenheit meistens nicht besser wurde. An den Abenden las er Fachliteratur und begann an seiner Dissertation über den Waldzustand zu arbeiten. Im Winter hatte er vom Büro in München einen kurzen Fußweg zu den forstwissenschaftlichen Instituten.

Somit erwarb sich Meister als genauer Beobachter eine außergewöhnliche, umfassende, fotografisch dokumentierte und wissenschaftlich abgesicherte Kenntnis von weiten Teilen des oberbayerischen Bergwalds, gepaart mit tiefen Einblicken in den Dienstbetrieb und die Persönlichkeitsstruktur des Personals, von den Waldarbeitern über die Förster (gehobener Dienst) bis zu den Forstamtsleitern (höherer Dienst). Das waren oft tüchtige, fleißige Forstbeamte. Er konnte aber auch auf Forstamtsleiter treffen, deren Erfolge und Misserfolge er zu untersuchen hatte, die das aber überhaupt nicht interessierte. Die ihren Wald kaum kannten, außer von der Jagd und der Überweisung von Holz. Die ihre Aufgaben an einen Stellvertreter und das Büropersonal delegierten und auf die Jagd gingen. Die meisten Forstbeamten waren damals Kriegsteilnehmer. Die Älteren waren manchmal behindert oder sonst am Ende ihrer Leistungsfähigkeit, die jüngeren hatten oft nur eine Kurzausbildung durchlaufen und wenig Kenntnisse in den theoretischen Grundlagen der Waldwirtschaft. Mit den Fehlentwicklungen und dem unbefriedigenden Waldzustand abgefunden hatten sich fast alle. Das alles konnte Meister sozusagen an den Wurzeln feststellen. Großes Verständnis, Kompromissbereitschaft, gar Milde entwickelte er dadurch nicht.

Und es war fast immer dasselbe: Gute richtige Zielsetzung, z.B. stabiler Bergmischwald. Trotz gut angekommener Verjüngung, vielleicht ergänzt durch Pflanzung seltener Mischbaumarten, nach 10 Jahren nur mehr reine Fichte, verbissen und verbuscht. In den 40-jährigen Beständen damals oft

starke Schälschäden (von Rotwild abgefressene Rinde), was zu Fäule und sogar zum Zusammenbrechen führen kann. Das alles galt als normal, als typisch für Hochgebirgswald. Aber für Meister war klar: Alles nur wegen der um ein vielfaches überhöhten Schalenwildbestände, um viele starke Trophäenträger schießen zu können. Insbesondere in den vielen verpachteten Revieren. Meister war überzeugt und es empörte ihn zutiefst: Da ging es um den Eigennutz weniger Privilegierter, Wohlhabender, Mächtiger mit Duldung und Mitwirkung der eigenen Verwaltung, ohne Rücksicht auf das Gemeinwohl. Die riesigen Folgekosten für Hochwasser-, Erosions- und Lawinenschutz, auch die für die Holzproduktion, wurden nicht wahrgenommen oder interessierten nicht, von Natur- und Landschaftsschutz nicht zu reden. Auch nicht von der enormen Bedeutung des Bergwalds für den Tourismus.

Nur Dr. Georg Meister, wenige Berufskollegen, einige Vertreter der Wasserwirtschaft, Naturwissenschaftler verschiedener Disziplinen, Naturschützer, zunächst kaum ein Politiker, aber der Bayerische Oberste Rechnungshof (ORH)¹⁰ kritisierten teilweise sehr heftig die Missstände, auch in der Öffentlichkeit. Zusätzlich war Meister, inzwischen „Forstmeister ohne Revier“ an einem der beiden Marquartsteiner Forstämter, im Nebenamt zum Vorsitzenden der örtlichen Fremdenverkehrsgemeinschaft gewählt worden – ungewöhnlich für einen Forstmann. Er propagierte in dieser Funktion sanften Tourismus, also ohne harte Eingriffe, Bergbahnen, Luxushotels. So geriet er ins Blickfeld des Leiters der Staatsforstverwaltung, Ministerialdirektor Dr. Max Woelfle, der die Problematik überhöhter Wildbestände, bayernweit vor allem der Rehe, erkannt hatte und seiner eigenen Verwaltung nicht traute. Er holte Meister als Mitarbeiter ins Ministerium, um außerhalb der Aktenlage Informationen einzuziehen, wodurch wiederum Meister neue Einblicke und Kontakte gewann.

Planer und Vater des Nationalparks Berchtesgaden

Über die Entstehung des Nationalparks Berchtesgaden ist häufig berichtet worden. Unser Verein war daran beteiligt, wenn auch nicht mehr mit dem Gewicht wie bei der Begründung des Pflanzenschaubezirks Berchtesgaden 1910 als Vorläufer. Der heftige Streit insbesondere um eine letztlich verhinderte Seilbahn auf den Watzmann Ende der 1960er Jahre hatte die Bayerische Staatsregierung bewogen, als Ausgleich einen zweiten bayerischen Nationalpark im Königsseegebiet vorzuschlagen. Das Bayerische Umweltministerium war zwar schon 1970 begründet worden, aber zuständig war zunächst wie schon im seit 1970 bestehenden Nationalpark Bayerischer Wald Dr. Hans Eisenmann als Landwirtschafts- und Forstminister und somit Grundbesitzer. Seine Bedeutung und seinen Weitblick hat der Landtagspräsident a.D. Alois Glück in seiner Laudatio für Meister anlässlich der Verleihung des 6. Deutschen Alpenpreises 2019 durch CIPRA Deutschland besonders herausgestellt

10 Maßgebliche Kritikpunkte des Bayerischen Obersten Rechnungshofes (ORH): Defizite beim Schutz des Waldes; Vermögenschäden durch zu hohe Wildbestände im Wald und dadurch bedingte Schutzkosten, Wildschäden im Hochgebirge durch Rot-, Gams- und Rehwild, ungenügende Jagdausübung; vgl. die öffentlich zugänglichen Jahresberichte des ORH (<https://www.orh.bayern.de/berichte/jahresberichte>), z.B. **von 1987**, S. 111–113 („Wildschäden im Hochgebirge“); **von 1990**, S. 142–147 („Schutzwaldsanierung“); **von 1991**, S. 168–169 („Gutachten zur Abschussplanung beim Schalenwild“); **von 1992**, S. 102–114 („Vollzug der jagdrechtlichen Bestimmungen“); **von 1993**, S. 86–98 („Staatliche Verwaltungsjagd“); **von 1995**, S. 77–82 („Schutzwaldsanierung im bayerischen Hochgebirge“); **von 1998**, S. 126–131 („Bereinigung der Waldweide im Bergwald“); **von 1999**, S. 166–169 (Abschussplanung für Schalenwild“); **von 2009**, S. 142–147 („Defizite beim Schutz des Waldes“).

(vgl. Jahrbuch 2020, S. 178–182). Eisenmann kannte seinerseits Meister als kritischen Vordenker, erfahrenen Planer und ausgewiesenen Fachmann auch für Tourismus und Öffentlichkeitsarbeit. Den örtlichen und einigen der leitenden Forstbeamten in München traute er nicht. Da 1973 auch eine Forstverwaltungsreform stattfand, mit einer starken Reduzierung der Gebirgsforstämter und somit Amtsvorständen ohne Amt, gab es einen Rückstau und Meister musste eine Wartezeit überbrücken. Da war ihm die Aufgabe des Planers mit der Aussicht, Leiter des künftigen Nationalparks zu werden, durchaus willkommen. Georg Meister war 1972–1988 unser Schriftführer **und** Jahrbuch-Schriftleiter geworden, propagierte neue Positionen zu Naturschutz, Tourismus und Ökologie im Bergwald. Er hatte auch zu Vorschlägen der Verbände für den Alpenpark Berchtesgaden beigetragen. 1976 erschien sein Buch „Nationalpark Berchtesgaden“ mit einem Vorwort von Horst Stern¹¹.

Als dann die Zuständigkeit an das Umweltministerium übergang, wollte man nicht den Planer wechseln. Meister stimmte zu, gegen die erneute Zusage der Leiterstelle. Bekanntlich lief es anders. Als Kernstück seiner Planung wollte Meister im Nationalpark weg von der traditionellen Jagd zu einem Wildtiermanagement, zwangsläufig mit einer Reduktion der überhöhten Bestände von Rot- und Gamswild. Im Bayerischen Wald hatte man ja eine Lösung gefunden, durch Reduktion des Rotwilds im Wintergatter. Im ehemaligen Hofjagdgebiet Berchtesgaden der Wittelsbacher, wo die örtliche Bevölkerung noch heute Zigarren aufbewahrt, die der Urgroßvater anlässlich einer Treibjagd vom Prinzregenten geschenkt bekommen hatte, erhob sich ein Sturm der Entrüstung. Geschürt von der Jägerschaft, auch staatlichen Berufsjägern und Forstbeamten. Dem Bayerischen Umweltminister Max Streibl, später Ministerpräsident, dem Eisenmann und dessen Nähe zu Ökologie und Naturschutz suspekt waren und Meister erst recht, bestellte diesen ein und warf ihm vor, er wolle das Rotwild verhungern lassen. Das bezog sich auf einen Vorschlag eines Wildbiologen, der vorgeschlagen hatte, die Fütterung einzustellen. Meister hatte sich diesem Vorschlag nie angeschlossen, er hat immer den tierschützerischen Teil der Waidgerechtigkeit hochgehalten und nur Trophäenjagd und überholte Traditionen abgelehnt. Es half ihm nichts. Streibl wollte ihn nicht mehr haben. Das Wild- oder besser Verbissproblem im Nationalpark ist bis heute ungelöst. Die Kompromisse, zu denen Meister nicht bereit war, haben nicht funktioniert. Aber der Landwirtschaftsminister Hans Eisenmann gab ihm als Ausgleich das Forstamt Bad Reichenhall – vielleicht nur, um Streibl zu ärgern. Das war eine gleichrangige Stelle mit zunächst mindestens gleich viel Personal, nicht dem Landrat unterstellt und damit den Interessen von Almbauern, Forstberechtigten, Touristikern weniger ausgeliefert als zunächst der Nationalpark. Meister war trotzdem enttäuscht. Jedoch, mit seiner Kompromisslosigkeit, Geradlinigkeit, Hartnäckigkeit, an für richtig erkannten Zielen festzuhalten, konnte er sich am Forstamt eher durchsetzen und konnte demonstrieren und beweisen, was alles geht. Im Nationalpark mit viel mächtigeren Interessengruppen und unmittelbarem politischen Druck wäre das noch viel schwieriger, vielleicht unmöglich gewesen.

Der Forstamtsleiter

So kam es, dass 1978 Meister mit fast 50 Jahren Leiter des traditionsreichen Forstamts Bad Reichenhall wurde. Traditionsreich deshalb, weil dort vor Jahrhunderten die Saline Reichenhall ein Waldmeisteramt eingerichtet und – je nach Lesart der alten Texte – erstmals nachhaltige Forstwirtschaft

11 Horst Stern ist besonders bekannt geworden durch den am Heilig Abend 1971 im ARD ausgestrahlten Film „Bemerkungen über den Rothirsch“.

schaft definiert und betrieben wurde. Das hat Meister in seinen populärwissenschaftlichen Büchern öfters herausgestellt.

In der Verwaltungsreform 1973 mit der Zusammenlegung von zwei Gebirgsforstämtern war auch Privatwald im Alpenvorland angegliedert worden, die Privatwaldbetreuung hatte viel Gewicht bekommen, ganz im Sinne Meisters. Die heterogenen Bereiche und Personen waren noch lange nicht zusammengewachsen. Manche waren frustriert, weil sie ihre frühere Position verloren hatten und mit der neuen nicht zufrieden waren. Die Positionen Meisters und die heute kaum noch vorstellbaren Verleumdungen und Anfeindungen in der Nationalparkfrage waren in Bad Reichenhall wohl bekannt.

Umgekehrt waren Meister ein Teil der Wälder und die heranstehenden Aufgaben bestens vertraut. Er wusste um die Schwierigkeiten, das eigene Personal und die örtliche Bevölkerung zu überzeugen. Insbesondere bei der Frage, wieviel Wildverbiss man tolerieren könne. Er erinnerte sich, wie er selbst als Student ungläubig vor einem Wildschutzzaun gestanden war. Innerhalb üppige Verjüngung, außerhalb nur verbissene Fichten. So nutzte er den überzeugenden Eindruck von Weiserzäunen – paarweise Vergleichsflächen mit und ohne Zaun – bei Begängen für Waldbauern, Exkursionen für die Allgemeinheit oder Naturschützern, um die eigenen Mitarbeiter zu gewinnen.

Vor einem Neuanfang stand Meister und einige Kollegen bei der Sanierung des Schutzwaldes. Jahrzehntlang hatte man zugesehen, wie viele Bestände immer mehr verlichteten, die Verjüngung ausblieb. Die verschiedensten Theorien wurden erörtert, aber mit der Praxismethode der Weiserzäune konnte Meister und andere den Wildverbiss als Ursache aufzeigen. In umfangreichen Versuchsreihen wurde dies durch das Münchner Waldbauinstitut bestätigt. In vielen Fällen wurden schon die Sämlinge nach dem Keimen gefressen, sodass keine verbissenen Bäumchen zu sehen waren.

Nun ging es darum, Methoden zu finden, in verlichteten, flachgründigen und trockenen Hängen wieder Bäume und Sträucher hoch zu bringen. Durch Pflanzung in dichten Rotten, vor Schneeschub geschützt durch Holzböcke, wurden erste Erfolge erzielt. Später wurden viele ingenieurmäßige Methoden mit Felsankern und Drahtseilkonstruktionen entwickelt, hauptsächlich durch die Wasserwirtschaftsämter und Stahlbaufirmen. Es wurde schnell klar, dass mit dieser Form der Schutzwaldsanierung hohe Kosten verbunden waren. Sie überstiegen bei weitem die verfügbaren Haushaltsmittel der Forstämter. Ferner stellte sich heraus, dass die kostspieligen Rottenpflanzungen mit Vorliebe vom Wild nicht nur verbissen, sondern regelrecht aufgeessen wurden.

Aus dieser Problematik heraus entwickelte Meister ab 1986 zwischen Schneizlreuth und Ramsau/Obb. das Schutzwaldsanierungsprojekt Weißwand¹² in Zusammenarbeit mit dem Wasserwirtschaftsamt Traunstein, eines der größten, mit geplanten 50 Millionen DM teuersten und bekanntesten Sanierungsprojekte Bayerns. Voraussetzung dafür war der Objektschutz für die Queralpenstraße, auf der es schon einen Toten durch Steinschlag gegeben hatte und die immer häufiger bei Lawinengefahr gesperrt werden musste. Meister verfolgte dabei noch weitere Ziele: Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und der Fachwelt durch viele Medienberichte, Exkursionen und Vorträge, Unabhängigkeit und Unangreifbarkeit seitens der Vorgesetzten in der eigenen Verwaltung. Das wichtigste war ihm aber wohl, Widerstände gegen die Reduktion des Schalenwilds abzubauen und Zustimmung der Bevölkerung und der Politik zu gewinnen. Die kostspieligen Pflanzungen mit den zusätzlichen

12 https://www.wwa-ts.bayern.de/alpine_naturgefahren/schutzwaldsanierung_weisswand/planung/index.htm.

Verbauungen, die das Aufkommen sichern und dann durch stabilen Schutzwald ersetzt werden sollten, durften ja nicht als Wildfutter enden. Die Queralpenstraße sollte offengehalten und unfallfrei befahrbar sein, was nur ein intakter Schutzwald gewährleisten konnte. Diese Begründung für die weithin unbeliebte Reduktion des Schalenwildes bewahrte freilich Meister selbst, seine Frau beim Einkaufen und die Kinder in der Schule nicht vor heftigen Angriffen und Schmähungen wie schon in seiner Nationalparkzeit, bis hin zur Verurteilung durch den Pfarrer von der Kanzel.



Abb. 3: Blick auf den Weißwand-Bereich mit der Queralpenstraße zwischen Schneizlreuth und Ramsau/Obb. (B 305), in dem auf Initiative von Dr. Georg Meister über 30 Jahre erfolgreich das größte Lawinen-Verbauungsprojekt in Bayern in Verbindung mit einer Schutzwaldsanierung (Sanierung der geschwächten Schutzwälder) durchgeführt wurde. (Quelle: https://www.wwa-ts.bayern.de/alpine_naturgefahren/schutzwaldsanierung_weisswand/projektanlass/index.htm).

Die Wildreduktion zu fordern und zu planen war eine Sache, sie umzusetzen eine andere. Viele Schutzwaldsanierungen sind daran gescheitert. Meister wusste, dass seine Berufsjäger und einige der Förster ihn dabei nicht unterstützen würden. Die einen wollten auch in Zukunft wohlhabende Jagdherren, Politiker oder verdiente Beamte auf Trophäenträger zu Schuss bringen, die anderen waren

der traditionellen Hegejagd verbunden. Abschüsse lassen sich nicht anordnen, geringer Jagderfolg ist kein Dienstvergehen. Personal austauschen kann auch ein Forstamtsleiter nicht. Alleine wäre es trotz größtem Jagderfolges unmöglich gewesen. Meister als ausgefuchster Taktiker fand die Lösung darin, dass er ganze Semester der Forstlichen Fachhochschule Weißenstephan einlud, wenn sie den Jagdschein hatten, bei ihm eine praktische Jagdausbildung zu machen. Da bevölkerten dann oft ein Dutzend Studierende oder auch bereits fertige Forstingenieure und -innen die umliegenden Hütten, nach kurzer Zeit oft mit großem Jagderfolg. Geliefert wurde das Wild sicherheitshalber in die Garage seiner Dienstwohnung, wo kein Berufsjäger Zutritt oder gar Kontrollrecht hatte. In wenigen Jahren ließ der Verbissdruck im ganzen Lattengebirge deutlich nach.

Die Sanierung der Weißwand gilt zu Recht als Meisters Meisterstück. Heute sind die ältesten Teile, wo es das Gelände erlaubt, geschlossene Dickungen. Meist kann man kaum mehr erkennen oder nur an den alten Markierungspfählen, wo die ursprünglich gepflanzten Rotten sind. Sobald der Verbiss zurückging, stellte sich in den ehemals kahlen Hängen auch Naturverjüngung ein und hat meist die Pflanzungen überwachsen. Aber ohne diese Pflanzungen bzw. deren Verbiss hätte Meister die Reduktion des Schalenwilds nicht durchgebracht.

Beliebt gemacht hat ihn sein Meisterstück weder bei der Bevölkerung noch bei seinen Vorgesetzten. Manchen war der erfolgreiche Fachmann mit besten Verbindungen in Politik, andere Verwaltungen und zu den Medien ein Dorn im Auge, selbstbewusst und unangreifbar. Er gab sich nicht einmal die Mühe, den Eindruck zu erwecken, er würde Wünschen oder Aufträgen nachkommen, sollten sie seinem Fachwissen und Überzeugungen widersprechen. So wurde er 1994 von seinem Forstpräsidenten in den Ruhestand verabschiedet, ohne dass ein Wort des Dankes und der Anerkennung gefallen wäre.

Der heutige Leiter der bayerischen Forstverwaltung hat das kürzlich bei der Bestattung nachgeholt. Der Erschließungsweg durch die Weißwand erhielt von der Staatsministerin Michaela Kaniber den Namen Dr.-Georg-Meister-Weg.

Besonders gefreut haben ihn die anerkennenden und sehr persönlichen Dankesworte des ehemaligen Landtagspräsidenten Alois Glück (Jahrbuch 2020, S. 177–182) anlässlich der Verleihung des 6. Deutschen Alpenpreises 2019 durch CIPRA Deutschland auf Vorschlag und ausgerichtet durch unseren Verein.

Autor, Berater und Vortragsreisender

Im Ruhestand war Meister noch mehr als ein Vierteljahrhundert bei voller Schaffenskraft vergönnt. Er wurde zum vielgelesenen Autor und vielleicht bekanntesten deutschen Vertreter nachhaltiger naturnaher Waldwirtschaft. Am meisten Freude machten ihm wohl die Vorträge, manchmal vor großem Publikum, besonders gerne für die Jugend. Hier erhielt er auch den Beifall und die Anerkennung, die ihm bei seinen beruflichen Erfolgen so oft versagt blieb. Er zog von Bad Reichenhaller ans andere Ende Bayerns und wurde in den neuen Bundesländern ein gefragter Berater.

Eine Liste seiner Preise findet sich in Wikipedia, auch seiner Bücher. Die liest man am besten selbst.



Abb. 4: Bild von Georg Meister des geschädigten Schutzwaldes oberhalb der viel befahrenen Queralpenstraße (Bereich Weinkaser) zwischen Schneizreuth und Ramsau/Obb., welches er als Schriftleiter 1984 im VzSB-Jb. veröffentlicht hat und welches den damaligen Waldzustand treffend abbildet.

Das sehr umfangreiche, über Jahrzehnte hinweg entstandene Bildarchiv von Dr. Georg Meister wurde kurz vor seinem Tode für das Projekt „Bildvergleiche in Waldlebensräumen Bayerns“ an den BUND Naturschutz in Bayern übergeben. Die Sichtung und professionelle Digitalisierung der Bilder ist derzeit in Bearbeitung. Eine Veröffentlichung im Projekt „Bayern früher – heute“ ist geplant.

Der Verein zum Schutz der Bergwelt beabsichtigt, in einem der nächsten Jahrbücher darüber zu berichten.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Wolf Guglhör (Vorstandsmitglied Verein zum Schutz der Bergwelt)
Ludwig-Thoma-Str. 18
83435 Bad Reichenhall
E-Mail: wolf.guglhoer@arcor.de